

16vor.de, 11.1.2010

## Faust goes Paris

Posted By Christa Blasius On 11. Januar 2010 @ 00:45 In Kultur & Medien

Charles Gounods Oper "Faust (Margarethe)", uraufgeführt 1859 in Paris, verwandelt die "Faust"-Tragödie in ein lyrisches Drama verliebter Seelen. Die Komposition kontrastiert den schweren Stoff mit lyrischem Wohlklang und spielerischer Leichtigkeit. Die Premiere am Stadttheater wurde zu einer gelungenen Manifestation der Musik, der Sänger und Chöre, die im Zusammenspiel mit dem Philharmonischen Orchester unter der Leitung von Victor Puhl rundum überzeugten.

**TRIER.** Der alternde Faust will es noch einmal wissen. Mephistopheles, immer auf der Suche nach verzweifelten Seelen, ist gleich zur Stelle, um ihm Jugend und Liebesfreuden zu verschaffen. Faust verführt Marguerite, und beide steuern der Katastrophe zu. Statt Goethescher Weltaneignung fokussiert die Oper (Libretto von Jules Barbier und Michel Carré) den seelischen Konflikt der Liebenden, die zwischen Liebesglück und rigider Moral zermahlen werden.

Die Musik illustriert Geschehen und Gefühle. Gounods geniales Sampling zitiert Walzer, Märsche, Orgel- und Kirchenmusik und sein eigenes "Ave Maria" und verwebt musikalische Muster ineinander. Originelle, gegenläufige Duette und Terzette treiben die seelischen und moralischen Konflikte auf die Spitze. Im fünften Akt steigern sich die Gesangspartien von Marguerite, Faust und Mephistopheles im Wechselspiel mit dem Chor zu einem beklemmenden Tribunal.

Andréana Kraschewski formt die Seelenlage Marguerites mit sängerischer und darstellerischer Brillanz. Ihr subtile Gesangkunst verwandelt mädchenhaftes Sehnen in verliebte Koketterie und warmherzige Fraulichkeit in den schrillen Schrei der Verzweiflung. Svetislav Stojanovic überzeugt als verliebter und verzweifelter Faust. Francis Bouyer singt einen phänomenalen Valentin, Marguerites strengen Bruder. Ein kraftvoller László Lukács als Mephistopheles, eine perlende Evelyn Czesla in der Rolle des verliebten Siébel, eine ironisch aufspielende Eva Maria Günschmann als Dame Marthe, ein gut aufgelegter Pawel Czekala als Wagner/Brandner und ein präziser und differenzierter Theater- und Extrachor – es sind die phantastischen Sänger und Chöre, Gounods Musik und die Interpretation des Orchesters, die die Oper zum Erlebnis machen.

Die Inszenierung von Gerhard Weber ist eine Kooperation mit der Opéra de Dijon und war dort bereits 2007 zu erleben. Sie lässt die Oper entsprechend ihrer Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielen und ist schlüssig im Hinblick auf den dramatischen Konflikt zwischen Seele und Moral. Gültige musikszenische Bilder gibt es jedoch selten, zum großen Teil kommen die Akteure wie bei einer Nummernrevue auf die Bühne und gehen wieder ab. Die Inszenierung schwankt zwischen Burleske und Ernst, vereint aber beides nicht zu einem Ganzen. So erinnern zum Beispiel schwarz verhüllte Gestalten, die Kruzifixe vor sich halten, an alte Draculafilme, treffen aber keinen ironischen Unterton. Bühnenbild (Claude Stephan) und Kostüme (Jean-Michel Angays, Stéphane Lavergne) weisen Gimmicks auf, die man sich hätte sparen sollen: eine Pappkameradin als Traumbild, ein überdimensionaler Bierkrug auf Rädern, ein Kanonenrohr, das von rechts nach links durchs Szenenbild fährt. Invaliden im Rollstuhl, Marguerite in Krankenschwesterntracht, Schwestern mit Flügelhauben – alles unnötig. Am unnützigsten aber ist das riesige Kreuz, das mal umgedreht hin und her schaukelt, mal bedrohlich aus der Wand ragt und zum Schluss auch noch von der Kirchenwand schwebt – und knapp über der sterbenden Marguerite anhält.

Das Publikum sieht über diese Schwächen hinweg und feiert seine Sängerinnen und Sänger, seinen Chor und das Orchester – und hat Recht damit.

*Weitere Aufführungen im Januar: Dienstag, 12. Januar, 20 Uhr; Sonntag, 24. Januar, 16 Uhr; Freitag, 29. Januar, 20 Uhr.*